

Inhalt

Vorwort	7
Einführung „Nur das Tagebuch bleibt mir“ von Jutta Jäger-Schenk	8
„Mutti ist recht verliebt in diese rosige Winzigkeit“ Carmen Erna Mercedes und Carl Albert: Tagebücher für ihre Kinder Brigitte und Ditmar DTA 4087	10
„Alles Suchen ist nur ein Weg zu sich selbst“ Mathilde Auer: Tagebuch DTA 3534	13
„Emil ist mir doch eigentlich alles!“ Maria Bauer: Tagebuch DTA 4219	18
„Geht für uns der Weg nach Deutschland oder zum Steineklopfen in Marokko?“ Carl Becker: Tagebuch 1914 DTA 2019	23
„Feuer – unsere Küche brennt!“ Eduard Buschmann: Tagebuch 1862-1867 DTA 4200	28
„Sie ist kugelrund und hat auf den dicken Bäckchen allerliebste Grübchen“ Richard und Lore Darré: Tagebuch über ihre Kinder DTA 4088	31

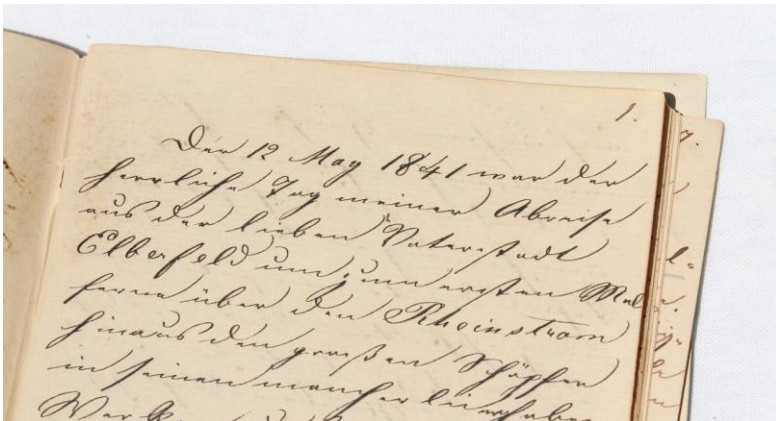
- „Nur das Tagebuch bleibt mir“** 34
Maxilore Edlich: Tagebuch „Trotz allem – es muß
doch weiter gehen“
DTA 340
- „Eine Weile gegen den schlafenden, knurrenden Tiger
kämpfen“** 39
Waltraud Ganguly: Tagebuch „Ich bin nicht krank, ich
hab´ nur Krebs“
DTA 3897
- „Heute Knoblauch und Zwiebeln, früher Myrrhen
und Weihrauch!“** 46
Grete Hansen: Tagebuch
DTA 776
- „Das kann ich ja, das bringe ich schon, das ist ja so
leicht“** 51
Monika Hauser: Tagebuch
DTA 4217
- „Ich suche verzweifelt nach einem Kompass!“** 55
Tanja K.: Jugendtagebuch
DTA 3174
- „Ich werde oft gefragt, wie denn eine Frau unter so
vielen Männern zurechtkommt“** 58
Antje Kleingarn: Tagebuch „Seefahrt 1958-1967“
DTA 1339
- „Warum soll ich das ändern, wenn's mir so gefällt?“** 64
Annette Lorenz: Tagebuch
DTA 1071

- „Es ist ein fürchterlicher Kampf mit den Verhältnissen;
nie genügend Geld, keine reine Freude“** 68
Otto von der Meden: Tagebuch eines Rittergutbesitzers
DTA 839
- „Mit Aufwand aller meiner Kräfte“** 71
Ernst Neumann: Tagebuch einer Andenüberquerung
DTA 3570
- „Die Sonne war immer etwas wärmer mit dir“** 76
Christiane Pfeffer: Tagebuch
DTA 3510
- „C'est la guerre“** 81
Richard Piltz: 19 Kriegstagebücher
DTA 3155
- „Nachts, wenn der Sturm vor meinem Fenster heult,
möchte ich meine Kinder mit meiner Seele zudecken“** 87
Ernst Rosenzweig: Tagebuch
DTA 3288
- „Noch nie hatte ich eine Reise zu Wasser gemacht“** 91
Marie-Luise Schniewind: Tagebuch „Rheinreise“
DTA 1528
- „Mit dem Altwerden ist es so wie beim Apfel“** 94
Evamaria Strunk: Tagebuch 2017
Ohne Signatur
- „Ich lasse alles hinter mir“** 98
Kiki Suarez: Tagebuch
DTA 1999

„Ich kann nur wenig schreiben, besonders,
da ich viel zu sehen habe ...“

100

Carl August Wildenhahn: Reisetagebuch von 1837
DTA 673



Tagebuch der Rheinreise von Marie Luise Schniewind (DTA 1528)

„Alles Suchen ist nur ein Weg zu sich selbst“

Mathilde Auer: Tagebuch

(DTA 3534)



Neun umfangreiche, teilweise in Leder gebundene Tagebücher aus den Jahren 1924 bis 1956 der Autorin Mathilde Auer aus Berlin geben Einblick in ein Frauenleben in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Ihrem ersten Tagebuch aus den Jahren 1924 bis 1928 vertraut die Autorin ihre Gedanken, Empfindungen und Nöte an, nachdem sie durch den Tod der Mutter als älteste Tochter mit 21 Jahren für ihren Vater und ihre Geschwister verantwortungsvolle Familienarbeit übernehmen muss und die Sehnsucht nach ihrem persönlichen Glück in den Hintergrund gedrängt wird.

Hans, ihre große Liebe, erlebt mit ihr gemeinsam den immer wiederkehrenden Widerspruch zwischen Wunsch und Wirklichkeit, eigenen Bedürfnissen und Rücksicht auf familiäre Notwendigkeiten.

14. Juli 1924

Die Stunden, die Tage eilen im Fluge, ich hab nicht die Kraft mir ein Mußestündchen festzuhalten. Morgens bin ich zu müde, früher aufzustehen als nötig, und mein Tag ist erst um Mitternacht zu Ende. Zeit haben heißt Willen haben, nur die Willensschwachen haben nie Zeit!

24. Juli

Eine herrlich erfrischende Zeit habe ich erleben dürfen. Sechs Tage in Hütte's Freiheit. Zum Sonnabend bekam ich liebe Zeilen von Hans, der an dem Tag mit Else spazieren ging. Meine Gedanken waren bei ihm. Gestern habe ich ihn nach der langen Abwesenheit wiedergesehen. Nur

auf Augenblicke allein, konnte ich ihm auch nichts geben von der jauchzenden Freude, die mir der Wald draußen mitgegeben hat.

Heute Abend bin ich mit Vater ein halbes Stündchen gegangen nach dem Abendbrot. Es war ein friedlicher Feierabend. Ganz tief und weh hab ich seine Einsamkeit gespürt, du guter Vater! Ich bin glücklich ihn heute nicht allein gelassen zu haben, nicht mit nach Borgsdorf gegangen zu sein. Jetzt, wo die Kleinen nicht hier sind um ihn zu zerstreuen, dürfen wir Großen ihn nicht einsam lassen. Er darf nicht frieren.

Abends saß ich in der stillen Stube, die roten, duftenden Rosen neben mir und habe Hans geschrieben. Eine köstliche Einsamkeitsstunde war es! Man sollte sich oft Zeit nehmen allein zu sein. Doch daran fehlt's – an der Zeit. Wie ich es hasse, dieses Keine-Zeit-haben!

Als wir in Rheinsberg Aufenthalt hatten, gingen Erna und ich im Park spazieren. Es war eine ernste Stunde! Eine Stunde, in der ich mir überlegt und versucht habe mir klar zu machen, wie ich mein späteres Leben gestalten will und wozu ich Vater raten soll – noch einmal zu heiraten oder nicht. Es ist ein schweres Überlegen und ich komme zu keinem Entschluss. Ich wüsste keine Frau, die ich an Mutters Stelle sehen möchte. Und Vater braucht Frauenzärtlichkeit und Liebe, die wir ihm nicht geben können. Ja, mir regen sich Zweifel, ob ich der Aufgabe, die ich mir gestellt habe, gewachsen bin. Es lebt ein heiliger Mut und starke Zuversicht in mir, doch der Zweifel spricht auch deutlich. Und dann?

Wie ist das Leben schwer, wenn man hineingestellt wird und es leben soll, gut leben soll und zu einem Fortschritt führen. Werde ich erziehen können? Ich will erziehen auffassen, wie einmal einer gesagt hat: Erziehen heißt, nur still nebenher gehen! Sie sollen wissen, meine Geschwister, dass ich immer für sie da bin. Es wird Zeiten geben, in denen sie nichts von mir wissen wollen, wo sie eigene Wege gehen, Menschen suchen, denen sie Vertrauen schenken. Da will ich mein eigensüchtig Herz fest im Zügel halten, damit es nicht etwas erzwingen und ertrotzen will, was nicht gerne gegeben wird.

...

„Emil ist mir doch eigentlich alles!“

Maria Bauer: Tagebuch

(DTA 4219)



Maria Bauer, geboren 1897 in Berlin als Tochter einer gutbürgerlichen Familie, beginnt am Tag nach ihrer Konfirmation das Tagebuchschreiben. Sie ist ein fröhliches und aufgewecktes Mädchen, das sich im August 1915 in den viel älteren Emil Bauer verliebt, den sie nach einer zunächst heimlichen, dann öffentlichen Verlobung im Juni 1916 heiratet. Das junge Glück währt allerdings nur kurz, da Emil als Soldat im Ersten Weltkrieg dienen muss. Er kehrt unversehrt zurück und 1921 erwarten die beiden ihr erstes und einziges Kind.

Hochschwanger muss Maria erfahren, dass ihr Mann untreu geworden ist. Zunächst fassungslos, akzeptiert sie diesen Umstand und entwickelt Gefühle für den Geschäftspartner und Freund ihres Mannes, was dieser ungerührt zur Kenntnis nimmt. Im Laufe der Zeit arrangiert sich diese etwas andere Ménage-à-trois. Die Autorin ist zwischen der Seelenverwandtschaft zu ihrem Mann und der Begierde nach ihrem Liebhaber hin- und hergerissen. Das Gefühlschaos führt zu einem Selbstmordversuch Marias, der durch ihren Liebhaber und ihren Mann vereitelt werden kann. Sie beginnt ihre Beziehungen selbstkritisch zu reflektieren, dennoch steht über allem die unbändige Liebe zu ihrem Ehemann. Sporadische Eintragungen in ihr Tagebuch zeugen von ihren Schicksalsschlägen.

Berlin, den 21. Mai 1916

Nun habe ich seit 10 Monaten nichts mehr eingetragen von meinen Erlebnissen. Und wie süß und ereignisreich war diese Zeit. Am 6. August 1915 verlobten wir uns heimlich, am 19. September hielt Emil bei Mama um meine Hand an und am 1. Mai 1916 verlobten wir uns öffentlich. Hoffentlich dürfen wir uns recht bald ganz gehören. Doch ich will nichts von den süßen, unvergesslichen Stunden hier eintragen. Das alles lebt viel schöner in der Erinnerung.

10. September

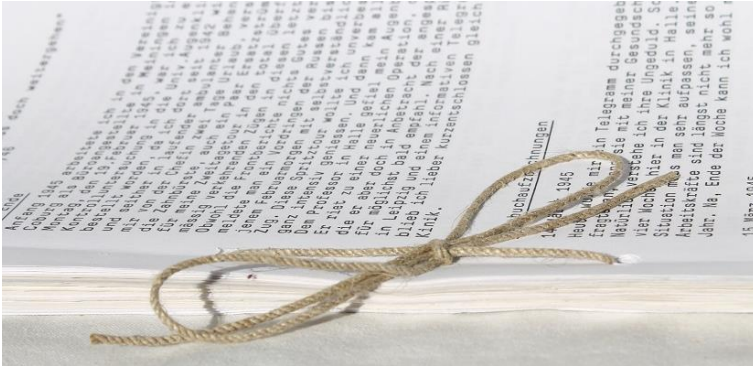
Nun bin ich schon seit dem 29. Juni verheiratet, und bin so überglücklich. Ich habe jetzt wirklich keine Zeit Eintragungen zu machen. Das Leben ist ja so süß.

In der Nacht vom 27. zum 28. Mai 1921

Nie werde ich diese Qualen vergessen, die ich da erduldet habe. Ohne Genaues zu wissen ahnte, nein fühlte ich alles was verging, dort im Westen oder sei es im Centrum Berlins. Emil hatte mir gesagt, dass er mit Herrn Rauer einen kleinen Bummel machen wollte und ich ließ ihm gern das Vergnügen, zumal ich ihm auch jetzt Garnichts bieten kann. Durch diese Veränderung der Figur, denke ich, muss man auch dem Mann unangenehm sein und nicht 10 Pferde könnten mich bewegen, auch nun meinem Mann zuzumuten, mit mir zusammen auch nur ein Stückchen Weg zu gehen. Ich schlief sorglos ein, plötzlich erwachte ich; ein unsagbares Gefühl würgte mir ihm Hals ein Grauen befiel mich; es war mir klar; mein Mann war wohl mit Herrn Rauer zusammen fortgefahren aber nun war er nicht mehr mit ihm zusammen! – Ich konnte nicht mehr schlafen, Entsetzen packte mich bei dem furchtbaren Gedanken. Ich mochte mich selbst nicht mehr sehen und fühlen. Mit Schauer dachte ich an meinen Zustand und wünschte mir in dem Moment, dass es nie dazu gekommen wäre. Ich sah, als sei ich dabei, meinen Mann in der Umarmung mit einer anderen, von der ich ja nichts wusste, nein, nur ahnte, dass sie, wenn nicht schon neulich vor acht Tagen, als er das erste Mal ausblieb, heute in sein Leben getreten sei. – Ich zermarterte mir mein Hirn mit unzähligen Fragen; wie, wo hat er sie getroffen, wie ist er zu ihr gegangen

...

„Nur das Tagebuch bleibt mir“
Maxilore Edlich: Tagebuch „Trotz allem – es muß
doch weiter gehen“
(DTA 340)



Es ist ein düsteres Kapitel, das die 23-jährige Maxilore Edlich 1945 beschreibt. Das Ende des Krieges ist eben noch lange nicht das Ende der Probleme, der unendlichen Schwierigkeiten, der Ängste und der Sorgen. Zusammen mit ihrer Mutter und ihrer Schwester ist sie in Mügeln untergekommen, der Vater ist in Leipzig geblieben. Sie schreibt in ihr Tagebuch, was ihr diese wirren Tage des Auf- und Umbruchs bringen. Ein Leben zwischen Hoffen und Bangen.

1. April 1945, Ostersonntag

Hat es wohl noch einen Sinn, Tagebuch zu schreiben? Meine früheren Aufzeichnungen werde ich kaum wiedersehen, wie all das andere, das man als so lebenswichtig betrachtet. Man muss sich halt damit abfinden, und komisch: Es berührt mich gar nicht, das Aufgeben von all dem, was einem eigentlich lieb und teuer schien.

12. April

Weinen möchte ich, weinen, bis ich nicht mehr denken kann. Luftlandtruppen bei Magdeburg, feindlicher Vorstoß an der verteidigten Stadt Erfurt vorbei bis an Weimar heran. Wenn das so weiter geht, kann Vati am Sonnabend nicht mehr zu uns kommen. Am Dienstag erlebte Leip-

zig wieder einen schweren Angriff. Seitdem wissen wir von Vati noch nichts. Es gibt keine Telefonverbindungen mehr. Am Freitag vorher war schon ein derart schwerer Angriff gewesen. Sie wollen wohl die Städte im kommenden Frontbereich weichklopfen. Wie ist doch alles so schrecklich, so traurig! Warum kann sich die Menschheit nicht freundschaftlich miteinander vertragen? Das wäre doch für jedes Land nur fördernd und aufbauend. Aber der Verstand der Menschen, das immer weniger oder gar nicht mehr Mitsprechen des Herzens, des Gefühls stürzt letzten Endes alle gemeinsam in den Abgrund, auch diejenigen, die heute noch siegreich scheinen. Die Technik wird sie alle töten.

Ich brauche eine Beschäftigung, eine geregelte selbständige Tätigkeit. Dabei müsste ich doch dankbar sein, dass ich hier bin. Aber jetzt ist schließlich jeder gereizt.

24. April

Das Warten bringt mich bald um. Diese Ungewissheit seit gestern Morgen ist so bedrückend und beklemmend. Jedes Denken und Handeln in andere Richtung wird völlig gelähmt. Die Russen sollen kommen! Dieser Gedanke allein genügt, um das doch eigentlich noch einigermaßen geordnete Leben hier vollkommen aus den Fugen zu heben. Die Spannung, die in der Luft liegt, ist kaum zum Aushalten. Erst hieß es ja vormittags, die Amerikaner seien gemeldet. In zwei bis drei Stunden könne man mit ihnen rechnen. Die Bevölkerung atmete sehr erleichtert ein wenig auf, denn der Russe steht ja schon seit Tagen in Strehla an der Elbe, nur gerade zwanzig Kilometer von hier entfernt. Alle erhofften sich aber eine gnädigere Behandlung vom Amerikaner ...

Die Leutestube saß voller Flüchtlinge, die von jenseits der Elbe geflohen waren und hier eine Weile Rast einschoben. Dreiviertel drei Uhr kam endlich die so sehnlich erwartete Panzerwarnung. Trotzdem herrschte noch große Aufregung. Es lief treppauf, treppab. Man lugte vorsichtig durch die Kellerfenster, sah auf der Straße Menschen rennen, Fuhrwerke jagen, nur nicht das, worauf man wartete. Man wurde ungeduldig, wagte sich ans Hoftor, starrte, wie viele andere auch, die Hauptstraße hinunter, Richtung Markt – nichts. ...

„Mit dem Altwerden ist es so wie beim Apfel“
Evamaria Strunk: Tagebuch 2017
(Ohne Signatur)

Evamaria Strunk wird 1928 in Reichenbach im Eulengebirge geboren und verbringt eine behütete Kindheit in Liegnitz. Im Januar 1945 flieht die Siebzehnjährige vor der russischen Armee mit ihrer blinden Mutter und ihren Geschwistern und findet eine kurze Bleibe in einem kleinen Dorf im Bayerischen Wald. Es folgen zahlreiche weitere Umzüge bis die Autorin 1964 zusammen mit ihrem Ehemann nach Emmendingen zieht, wo sie bis heute lebt und wo sie von 1974 bis zur Erreichung des Ruhestandes berufstätig war. Seit 1987 schreibt sie regelmäßig Tagebuch. 1998 gehörte sie zu den Gründungsmitgliedern des Deutschen Tagebucharchivs. Bis heute arbeitet sie ehrenamtlich für das DTA.

Januar 2017

Es wird Zeit, mir Gedanken zu machen, der 13.1. steht vor der Tür, – wie begrüße ich meine Gäste?

„In den letzten Tagen wurde mir jetzt oft die Frage gestellt: „Wie fühlt sich das an, 90 Jahre alt zu werden?“ Ja, man stellt sich einfach drauf ein!! Da sind zum Beispiel die Bemühungen, nichts Wichtiges zu vergessen, die Suche nach verlegten Dingen nicht zu übertreiben oder auch die Namenssuche von netten Bekannten nicht zum Stress werden zu lassen. All das muss man zeitlich in den Alltag kalkulieren, sonst könnte es ziemlich brenzlig werden.

Nun, ohne Hilfsmittel geht gar nichts mehr – Brillen, Zweithaar, Stöcke usw. ganz wichtig Hörgeräte, ohne sie gerät man schnell in die Isolierung, weil die nötige Kommunikation mit dem Umfeld verloren geht. Das tägliche Laufpensum wird zur Gewissensfrage, wäre da ein Rolator entspannender? Wahrscheinlich nicht!!

Wichtige Wahrnehmung: Es gibt Treppenhändläufe, habe ich früher nicht so wahrgenommen. Ich liebe die großen breiten Teppichstufen, z.B. im Konzerthaus, wo ich beschwingt und elegant hinauf und hinunter stolzieren konnte. Jetzt fixieren meine Augen den Handlauf, natürlich nur zur Sicherheit!!



Mit dem Altwerden ist es so wie beim Apfel, man wird reif und aromatischer! Jetzt sind wir bei Mutter Natur angelangt. Balkonien – da kommt das große Glücksgefühl, – es ist unglaublich, wie stark diese Momente das Herz berühren. Der blaue Himmel, der Sonnenschein, – die leichte Brise lässt die Baumblüten tänzeln, – das ist ein wunderbares Erleben!! Wenn die Sinne dafür aufnahmefähig bleiben, lässt sich das Altwerden gut ertragen, man darf, man kann das Alter annehmen wie das Wetter, – Hoch und Tief lösen sich ab, – die Gezeiten sind absehbar, aber es wird immer wieder besser, denn: „Das Leben ist schön“

8. Juni, 24.00 Uhr

Ich lasse eine Seite offen, für einen besonderen Einstieg ins 19. Tagebuch, das ja wohl endgültig das letzte sein wird – es ist schon ein komisches Gefühl, so alt zu sein, ohne eigentlich das Alter als Last zu empfinden. Ich frage mich oft, warum ich immer noch so gerne lebe. Viel Wichtiges oder besonders Bemerkenswertes gibt es ja nicht mehr, – ich war zur Nachfeier von Uschis Geburtstag, da wurde von London- und Irlandreisen erzählt, diese Reiseerlebnisse sind sich sehr ähnlich, „man“ hat das auch schon vor Jahren erlebt, aber das ist nicht mehr wichtig, was heute ist, zählt!! Jeder hat seine Einstellung zur jeweiligen Lebenserfahrung, – steht ja auch jedem Mensch zu, aber neu ist, dass man in seiner Situation irgendwie darüber steht. Ist das gut so? Ich denke schon, das eigene Leben bleibt überschaubar.

...

